

Der Weltkrieg und nunmehr aufs neue der Kampf Italiens gegen Abessinien lassen die mohammedanische Welt sich mehr und mehr in einer Einheitsfront gegen Europa zusammenschließen, deren letzte Auswirkungen auf politisch-moralisch-religiösem Gebiete wir heute wohl kaum zu ahnen, erst nach Generationen zu schauen vermöchten.

Wenn irgendwo, vermag uns gerade beim Gedanken an die Mohammedaner-Mission die Wichtigkeit des heimatlichen Gebetes und Opfers für die Befruchtung des Werkes von oben durch den Lenker der Menschenherzen so recht zum Bewußtsein kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr. Josef Massarette.

1. *Päpstliche Ansprachen. Kardinal Sincero †.* — 2. *Aus der Enzyklika über das katholische Priestertum.* — 3. *Zum Ableben des britischen Königs Georg V.* — 4. *Erfreuliches und Unerfreuliches in Frankreich.* — 5. *Neue Sorgen für den Katholizismus in Spanien; eine Kundgebung des Kardinal-Primas.*

1. Wie alljährlich empfing der Hl. Vater am 24. Dezember 1935 das Kardinalskollegium zur Entgegennahme seiner Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche. Auch waren zahlreiche Vertreter der römischen Prälatur erschienen. In Beantwortung der vom Kardinal-Dekan Granito Pignatelli di Belmonte verlesenen Huldigungsadresse bemerkte der Papst zunächst, man habe das Jahresende auf einem Wege erreicht, der zuweilen durch himmlische Lichtpunkte berührt und durch düstere, ja blutgefärbte Wolken verdunkelt wurde; besonders in letzter Zeit habe der Weg ein wenig versprechendes, geradezu bedrohliches Aussehen erhalten. Wie viele Sorgen sind jener um den gefährdeten Frieden vorausgegangen! Möge Gott solcher Bedrohung ein Ende machen! Immer noch höre man aus der Ferne, durch unermeßliche Landstriche und inmitten zahlreicher Völker das Geschrei: „Ohne Gott!“ Während einstmals der Tor sich begnügte, in seinem Innern Gott zu leugnen — *dixit insipiens in corde suo: non est Deus* —, erfülle heute das gottlose Geschrei vielerorts die Öffentlichkeit. In einem weit entfernten, aber dem Papst so nahe liegenden Lande suche die Gottlosenbewegung den Katholizismus in der priesterlichen Betreuung der Bevölkerung zu treffen, indem die Volksmassen einer lächerlich geringen Zahl von Geistlichen überlassen werden, ganz nach Willkür der gewissenlosen, jeglichen menschlichen Gefühls baren Machthaber. Anderwärts bekämpfe man das Christentum unter der Maske eines leeren Pseudochristentums, um das einzig wahre Christentum, den

Katholizismus, zu vernichten. Gegenüber solchen beklagenswerten Erscheinungen sei gottlob allenthalben ein Aufblühen und Erstarken des Glaubens, der Liebe und des religiösen Sinnes festzustellen. — Bezüglich des italienisch-abessinischen Konfliktes erklärte der erhabene Redner, er habe nach Kräften versucht, diese die ganze Welt mit Besorgnis erfüllende Sachlage günstig zu beeinflussen und gehofft, in dieser schönen Stunde ein frohes und tröstliches Wort sprechen zu können. Wenn auch diese Hoffnung sich nicht erfüllt habe, so wolle das nicht besagen, daß er alle Hoffnung aufgegeben; auch unter schlimmsten Umständen an der Hoffnung festzuhalten sei für ihn eine Pflicht des christlichen Lebens, auf dessen Grundlage die übernatürliche, aber auch die natürliche Hoffnung nicht fehlen dürfe. — Weiter betonte der Hl. Vater, er sei vom Beginn seines Pontifikates an bestrebt gewesen, die Seelsorge zu fördern durch Errichtung oder Wiederherstellung großer Priesterseminare und Beschaffung von tausenden Pfarrhäusern. Diese Sorge für das Priestertum und die priesterliche Heiligung habe ihn begreiflicherweise besonders während des Jubiläums der Erlösung erfüllt und er sei glücklich, mitteilen zu können, daß soeben eine Enzyklika über das katholische Priestertum erlassen wurde, die er nun zuerst den Mitgliedern des Hl. Kollegiums austeile. Der ausgewählte römische Klerus sei verpflichtet, den Geistlichen der ganzen Welt das Beispiel der Heiligkeit zu geben, die der priesterliche Charakter von allen fordere. Lebendig sei immer noch das Wort des hl. Karl Borromeo: „Wären wir Kardinäle alle Heilige, so würden wir die Welt erzittern machen.“ Der Papst wünschte den Erschienenen, daß das neue Jahr für sie ein Jahr der Heiligung, der Heiligkeit werde, und begrüßte sie als seine Freunde.

Reichhaltig und fruchtbar war auch in den letzten Monaten das Tagewerk des Hl. Vaters; seine geistige Spannkraft und sein rastloser Arbeitseifer sind immer noch erstaunlich und traten wiederum in einer Reihe bedeutsamer Ansprachen zutage. Hervorgehoben sei die am 12. Januar in der Eröffnungssitzung des neuen akademischen Jahres der Päpstlichen *Accademia dei Nuovi Lincei* gehaltenen *Papstrede* über Wissenschaftspflege, Glauben und Frieden. Der neue Präsident P. Agostino Gemelli O. F. M. sprach zunächst Worte innigen Dankes für das in jüngster Zeit der Akademie zustatten gekommene päpstliche Mäzenatentum und gedachte seines verstorbenen Vorgängers, des hochverdienten P. Gianfranceschi S. J. Er versicherte, die Mitglieder dieser Akademie würden durch ihr Schaffen praktisch nachweisen, daß es zwischen Wissenschaft und Glauben keinen Widerspruch geben kann, indem sie das Studienprogramm verwirklichen, das

Msgr. Achille Ratti bereits i. J. 1897 zeichnete; damals betonte der gegenwärtig glorreich regierende Papst die dringende Notwendigkeit „für die katholischen Gelehrten, immer größere Wertschätzung zu erringen, nicht nur bei ihren Freunden, was nicht immer leicht ist, sondern auch bei den Feinden, um für den Glauben und die Kirche eines der ruhmvollsten Zeugnisse abzulegen, durch das ihrer Sache, die zugleich Gottes Sache ist, in immer edelmütigerer und wirksamerer Weise gedient wird“. Weiter erwähnte P. Gemelli die im vergangenen Jahr unter dem Vorsitz von Msgr. F. Morano geleistete Arbeit, gedachte der verstorbenen Mitglieder und wies auf die nächsten Aufgaben der Akademie hin, die gemeinsam mit der päpstlichen Akademie des hl. Thomas von Aquin zum Gelingen des im nächsten Herbst in Rom stattfindenden Thomistenkongresses beitragen werde. Es folgten verschiedene wissenschaftliche Mitteilungen. Dann ergriff Pius XI. das Wort, indem er zuerst seine Befriedigung darüber ausdrückte, daß das Kardinalskollegium, „sein hierarchischer Senat“, so stark und würdig in dieser Versammlung vertreten sei; die Akademie *dei Nuovi Lincei* dürfe sich als „wissenschaftlichen Senat“ des Papstes bezeichnen, denn er wolle mit ihr „in den Bereich seines Lehramtes, des Lehramtes des Glaubens, ein so auserwähltes und wirksames Werkzeug zur Verbreitung der natürlichen Wahrheiten stellen, die der Glaube nicht nur nicht ausschließe, sondern ausdrücklich voraussetze, fordere und verlange“. In herzlichen Worten würdigte der Hl. Vater die von der ganzen gebildeten Welt hochgeschätzte Wirksamkeit des Akademiepräsidenten P. Gianfranceschi. Dessen sehnlichen Wunsch nach einem geräumigeren Sitz für die Akademie und nach Erweiterung ihrer finanziellen Grundlagen konnte der Papst verwirklichen; ein anderer Wunsch nach dem wissenschaftlichen Ausbau befände sich auf gutem Wege zur Erfüllung. Schließlich wies der Papst hin auf „die dichten, dunklen und drohenden Wolken, die den Horizont, die nationalen Horizonte und den internationalen Horizont im weitesten Sinne des Wortes verhüllen“. Wenn er bei Betrachtung der Aufgaben der Akademie sich in seinem Geist eine Stätte der Ruhe bewahrt habe, die von den äußeren Bedrohungen unberührt bleibe, so liege der Grund in seiner etwas optimistischen, jedoch nicht blindlings, nicht unberechtigtweise optimistischen Hoffnung auf Wiedererscheinen des Lichtes und eines Regenbogens des Friedens, jener Fülle des Friedens, die auf der Gerechtigkeit und der Wahrheit gegründet sei, jener Wahrheit, der auch diese Versammlung diene und für die alle Teilnehmer leben und wirken müssen.

Am 16. Februar wurde im Vatikan vor dem Papst das Dekret über den heroischen Tugendgrad der ehrw. Maria de Mattias (1805—1866), Gründerin des Institutes der Schwestern von der Anbetung des Kostbarsten Blutes Jesu Christi, verlesen. In Beantwortung der Adresse dankbarer Huldigung des Generaldirektors der Missionäre vom Kostbarsten Blute, Velardi, sprach Pius XI. unter Hinweis auf unsere Zeit über die weise Führung durch die göttliche Vorsehung. Um den während der Stürme der Napoleonischen Ära von der Menschheit erlittenen Schäden abzuhelpfen, habe die Vorsehung die ehrw. de Mattias, wie auch den sel. Gasparo del Bufalo zur Gründung einer religiösen Genossenschaft angeregt, die sich ganz dem sozialen Wiederaufbau durch Unterweisung und sittliche Erneuerung gewidmet habe. Jener Beweis der göttlichen Güte sei überaus tröstlich in der allgemeinen Not, die die Welt ängstigt, in dieser Unsicherheit von allem, diesem „Chaos menschlicher Unruhe“, da wir dadurch erinnert werden, „daß über allen die göttliche Vorsehung steht, die alles leitet und beherrscht, diese in göttlicher Weise wohlthätige Hand . . . , die, während die Menschen erregt sind, dieselben führt, wohin sie will“. Darum dürfe man sicher erwarten, daß auch uns in der von Gott gewollten Stunde das providentielle Eingreifen nicht fehlen werde, die menschlichen Bemühungen zu dem erwünschten und erstrebten Ziele zu führen. Der Papst würdigte schließlich das einsichtsvolle und liebe-glühende Streben der Dienerin Gottes, die aus ihrer besonderen Andacht zum Blute des göttlichen Erlösers ihre hohe Auffassung vom Werte der Seelen schöpfte.

Beim Empfang der römischen P f a r r e r und der F a s t e n-p r e d i g e r, am 24. Februar, richtete der Hl. Vater an sie freundliche Worte der Anerkennung zu dem Aufschwung des Pfarrlebens in der Ewigen Stadt, wozu die Prediger von neuem beitragen werden. Unter Hinweis auf die Anlage neuer Volksviertel betonte er die Notwendigkeit, „neue Zentren der Fürsorge, Hirten Sorge, geistiger Vaterschaft zu schaffen“. Den Pfarrern empfahl er sehr, ihren Mitarbeitern, den jungen Geistlichen, Vätern, Lehrern, Führern zu sein, indem sie ihnen zeigen, „wie man heilig lebt in Erfüllung aller Pflichten eines so erhabenen Standes, in heiliger Disziplin, in Frömmigkeit, bei der Sorge für die Seelen, besonders die eigenen; in einem Wort, in priesterlicher Heiligkeit.“ Der Pfarrer soll den Gläubigen das Licht der Wahrheit immer von neuem entzünden und eine immer vollkommenere Kenntnis des Guten und Heiligen vermitteln. Das Gute und Wahre werde um so besser gewürdigt, je schöner und eindringlicher das Wort sei, in dem es geboten wird. Die Gläubigen haben ein feines Gefühl dafür, ob Wort und Gesinnung

übereinstimmen und daran könne es nicht fehlen, wenn die Prediger in erster Linie auf Selbstheiligung bedacht sind.

Kardinal Luigi Sincero, Bischof von Palestrina und Sekretär der Kongregation für die Orientalische Kirche, starb am 7. Februar in Rom, wenige Tage nachdem er einen Schlaganfall erlitten. Geboren am 26. März 1870 in Trino (Diözese Vercelli), vollendete Sincero in Rom seine philosophischen und theologischen Studien, empfing 1892 die Priesterweihe und wurde 1894 Vizerektor des Lombardischen Seminars. Seit 1896 Kanonikus und dann Archidiakon der Kathedrale von Vercelli, wirkte er dort eine Reihe von Jahren als Seminarprofessor, wurde dann zum Uditore des päpstlichen Gerichtshofes der Rota, zum Sekretär der Kommission für Interpretation des kanonischen Rechtsbuches und Konsultor verschiedener Kongregationen ernannt. 1920 zum Assessor der Konsistorialkongregation befördert, fungierte Msgr. Sincero 1922 als Sekretär des Konklaves, in dem Pius XI. gewählt wurde. Im Konsistorium vom 23. März 1923 verlieh der Papst dem arbeitseifrigen Rechtsgelehrten den Purpur. Kardinal Sincero empfing am 11. Januar 1929 durch den Hl. Vater die Bischofskonsekration und als er 1933 zum Bischof von Palestrina ernannt wurde, behielt er seine Titelerkirche S. Giorgio in Velabro als Commenda bei. Beim Tode des Kardinals Tacci i. J. 1927 zum Sekretär der Kongregation für die Orientalische Kirche ernannt, widmete Kardinal Sincero sich eifrig der Kodifikation des Kirchenrechts für die Orientalen, bis der Tod ihn unerwartet rasch abberief.

2. *Aus der Enzyklika über das katholische Priestertum.* Der „Osservatore Romano“ vom 25. Dez. 1935 veröffentlichte das vom 20. Dez., dem 56. Jahrestag der Priesterweihe Pius' XI. datierte bedeutsame päpstliche Rundschreiben, beginnend mit den Worten „Ad catholici sacerdotii fastigium“. Ein machtvoller Weckruf an die Geistlichen, immer besser ihrer erhabenen Sendung würdig zu werden. Der Hl. Vater erinnert zunächst daran, daß er als Papst unablässig seine ganz besondere Aufmerksamkeit und Liebe seinen zahllosen Söhnen zugewendet habe, die als Priester „Salz der Erde und Licht der Welt“ sein sollen. Im Apostolischen Schreiben *Officiorum omnium* vom 1. August 1922 wurden die Richtlinien entworfen, nach denen die jungen Diener des Heiligtums zu erziehen sind. Der Papst habe sein besonderes Interesse für Priester und Priestertum auch dadurch bekundet, daß er zahlreiche Seminare teils gründete, teils in einem geräumigen und würdigen Heim unterbrachte. Er wollte auch, daß die festliche Begehung seines Priesterjubiläums in der ganzen Welt vor allem eine gebührende Ehrung der priesterlichen Würde und des priesterlichen Charakters wäre. Dann

wird die Apostolische Konstitution *Deus scientiarum Dominus* vom 24. Mai 1931 erwähnt, die hauptsächlich erlassen wurde, um Bildung und Wissen der Priester zu erweitern und zu heben. Eine eigene Enzyklika über die Erhabenheit des katholischen Priestertums und seine providentielle Sendung in der Welt schien besonders angebracht beim Abschluß des Jahres, in dem das Eucharistische Triduum zu Lourdes gefeiert wurde. Sie soll den früheren Rundschreiben des Hl. Vaters eine zeitgemäße Ergänzung geben. Der Priester ist nämlich der Apostel und Förderer der christlichen Jugenderziehung; er segnet im Namen Gottes die christliche Ehe und verteidigt ihre Heiligkeit und Unauflöslichkeit, trägt am meisten zur Lösung oder wenigstens zur Linderung der sozialen Gegensätze bei, ist der wirksamste Bannerträger des Kreuzzuges der Sühne und Buße. Zur Vernichtung der Kirche richten deren Feinde ihre Angriffe vor allem gegen das Priestertum, z. B. in Mexiko.

Der erste Teil des Rundschreibens verbreitet sich über die lebenswichtige Bedeutung der priesterlichen Sendung. Immer hat die Menschheit das Bedürfnis nach Priestern empfunden, die aus der gänzlichen Hingabe an ihre Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen ihre Lebensaufgabe machen. Welch außerordentliche, umfassende Gewalt in die Hände des katholischen Priesters gelegt wird, schildert die tiefgründige Darlegung eingehend. Der Priester ist Diener Jesu Christi, bestimmt, „ein zweiter Christus“ zu sein. Außer der Macht, die er über den wirklichen Leib Christi ausübt, hat er andere hohe und erhabene Gewalten über Christi mystischen Leib erhalten. Er ist der ordentliche Ausspender fast aller Sakramente. Eine staunenerregende Vollmacht ist die ihm verliehene Gewalt der Sündenvergebung. „Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes“ ist er auch durch das Wort, mit dem er in die Seelen dringt und ihnen Licht und Kraft bringt. Auch das Missionswerk wird hauptsächlich durch den Priester gefördert und getragen. Endlich ist er der öffentliche und amtliche Fürsprecher der Menschheit bei Gott.

Im zweiten Teil wird zunächst betont, daß aus dieser erhabenen Würde sich eine hohe sittliche Verpflichtung ergibt. „Darum muß auch der Priester der Vollkommenheit Christi, dessen Stelle er vertritt, möglichst nahe kommen und sich Gott immer wohlgefälliger machen durch die Heiligkeit des Lebens und Wirkens; denn mehr als den Duft des Weihrauchs, mehr als den Glanz der Altäre und Tempel liebt und wünscht Gott die Tugend.“ Vom Priester wird ein hervorragender Grad der Tugend verlangt. Gewiß sollen alle christlichen Tugenden in seiner Seele blühen; es gibt aber einige, die sich für den Prie-

ster besonders ziemen und ihm mehr entsprechen, nämlich Frömmigkeit, Keuschheit, Uneigennützigkeit, Gehorsam, alles beseelt von der Liebe. „Jene gediegene Frömmigkeit, die nicht den unbeständigen Schwankungen des Gefühls unterworfen ist, sondern sich stützt auf die Grundsätze ganz sicherer Doktrin; die Frömmigkeit, die somit entstanden ist aus festen Überzeugungen heraus, die auch den Angriffen und Schmeicheleien der Versuchung Widerstand leisten.“ — Mit der Frömmigkeit ist die Keuschheit innig verbunden. Betont wird der hohe Wert des priesterlichen Zölibats, dessen moralische Forderung ihren Ursprung im Evangelium und in der Predigt der Apostel hat. Der Papst bemerkt: „Was Wir zur Empfehlung des kirchlichen Zölibats gesagt haben, wollen Wir aber keineswegs so verstanden wissen, als ob Wir in irgend einer Form gegen den anders gearteten, in der Orientalischen Kirche rechtmäßig zugelassenen Brauch Tadel oder Vorwürfe erheben wollten. Wir sagen es einzig deshalb, um im Herrn zu preisen jene Wahrheit, die Wir für einen der größten Ruhmestitel des katholischen Priestertums halten und die Uns mehr den Wünschen und Absichten des Heiligsten Herzens Jesu in bezug auf die Seelen der Priester zu entsprechen scheint.“ — Hinsichtlich der dem Priester notwendigen Uneigennützigkeit sagt die Enzyklika u. a.: „Mitten in der Korruption der Welt, in der alles käuflich und verkäuflich ist, muß er frei von jeglicher Selbstsucht wandeln, in heiliger Verachtung für jede niedrige Gier nach irdischem Gewinn, auf der Suche nach Seelen und nicht nach Geld, nach Gottes Ehre und nicht nach seiner eigenen. Er ist nicht der Tagelöhner, der um zeitlichen Lohn arbeitet, auch nicht der Beamte, der bei aller gewissenhaften Erfüllung seiner Amtspflichten doch auch an seine Laufbahn und an seine Beförderung denkt . . . Er ist der Diener Gottes und der Vater der Seelen.“ — Notwendig ist jener Gehorsam, der die verschiedenen Grade der kirchlichen Hierarchie miteinander verbindet und so die streitende Kirche den Feinden Gottes wahrhaft furchtbar macht. — Mit besonderem Nachdruck betont der Papst, daß die Kirche vom Klerus eine andere notwendige Eigenschaft, die Wissenschaft verlangt. „Der katholische Priester ist zum ‚Lehrer in Israel‘ bestellt. Von Christus hat er das Amt und die Sendung empfangen, die Wahrheit zu lehren . . . Er soll die Wissenschaft des Heiles lehren und dadurch, dem Völkerapostel gleich, Schuldner ‚für Gebildete und Ungebildete‘ sein. Aber wie kann er sie lehren, wenn er sie nicht besitzt?“ Die katholische Glaubens- und Sittenlehre muß der Priester vollkommen beherrschen, muß sie vortragen können und fähig sein, Rede und Antwort über die Dogmen, Gesetze und den Kult der

Kirche zu stehen. Er muß imstande sein, der Unwissenheit so vieler Zeitgenossen in religiösen Dingen zu steuern; den noch unsicheren und von Zweifeln gequälten Seelen Mut und Vertrauen einzuflößen und sie zum sicheren Hafen des bewußt und fest angenommenen Glaubens zu führen; den Angriffen des anmaßenden und hartnäckigen Irrtums einen mutigen und starken, aber auch besonnenen und wohlbegründeten Widerstand entgegenzusetzen. „Deshalb ist es für den Priester notwendig, das ernste und gründliche Studium der Theologie auch mitten im Drang der Geschäfte seines heiligen Amtes fortzusetzen.“ Daneben bedarf der Geistliche einer umfassenden Allgemeinbildung profaner Art, die im besten Sinne des Wortes modern ist, denn „er soll in gesunder Weise modern sein, wie es die Kirche ist, die alle Zeiten und Länder umspannt und sich allen anpaßt, die alle gesunden Anregungen segnet und fördert und sich auch nicht fürchtet vor den kühnsten Fortschritten der Wissenschaft, wenn sie nur wahre Wissenschaft ist. Immer zeichnete sich der katholische Klerus auf allen Gebieten des menschlichen Wissens aus. Ja, es gab Zeiten, da trat er so an die Spitze der Wissenschaft, daß ‚Kleriker‘ gleichbedeutend wurde mit ‚Gelehrter‘“. Weiter sagt die Enzyklika, es sei wünschenswert, daß Priester, „die sich durch Neigung oder besondere Anlagen zur Pflege und Vertiefung dieses oder jenes Kunst- und Wissensgebietes — sofern es für ihre kirchliche Stellung nicht unpassend ist — berufen fühlen“, in kluger Weise ermutigt und unterstützt werden. Kein Kleriker darf sich mit dem Wissensstand begnügen, der vielleicht in früheren Zeiten ausreichte. Tugend und Wissenschaft sind heute um so notwendiger, „als die Katholische Aktion die Laien in häufigere und innigere Zusammenarbeit mit dem Priester bringt, an dem sie natürlich nicht nur einen Führer haben wollen, sondern zu dem sie auch aufschauen wie zu einem Vorbild christlichen Lebens und apostolischer Tugend“.

Der dritte Teil des Rundschreibens behandelt die Ausbildung der Kandidaten des Priestertums und die Frage des Priesterberufs. Für den Bischof muß das Seminar Hauptgegenstand seiner Sorge sein; mit besonderer Sorgfalt ist die Auswahl der Oberen, Lehrer und vor allem des Spirituals vorzunehmen. Nach gründlicher Ausbildung in den klassischen Sprachen sollen die künftigen Priester gut in der scholastischen Philosophie nach Art, Lehre und Grundsätzen des hl. Thomas von Aquin unterrichtet werden. An einer sorgfältigen Auslese der Zöglinge müssen die Seminaroberen, die Spiritualen und die Beichtväter mitarbeiten. Man fühlt, wie sehr es dem Papst am Herzen liegt, daß doch die Reihen des Klerus von allen Unberufenen freibleiben, zumal in einer Zeit, die Gott und Kirche im

Priester haßt und verfolgt. Der echte Priesterberuf zeigt sich in der rechten Absicht und der wirklichen Eignung. Wer diesen Stand erwählen wollte wegen der Aussicht auf zeitliche und irdische Vorteile; wer sich gewohnheitsmäßig gegen Gehorsam und Disziplin vergeht; wer wenig Neigung zur Frömmigkeit, wenig Liebe zur Arbeit und wenig Seeleneifer besitzt; besonders aber wer zur Sinnlichkeit neigt und auf Grund einer langen Erfahrung gezeigt hat, daß er sie nicht zu beherrschen versteht; wer endlich ungeeignet ist für das Studium, alle diese sind für das Priestertum nicht geschaffen. Die Hauptverantwortung dafür, daß Unberufene die Schwelle des Heiligtums nicht überschreiten, trägt der Bischof, da er nach strengem Gesetz der Kirche keinem die höheren Weihen spenden darf, von dessen kanonischer Eignung er nicht auf Grund positiver Beweise moralische Sicherheit hat. Strenge ist notwendig bei der Auswahl; weder die Bischöfe noch die Ordensoberen sollen sich von dieser Strenge abschrecken lassen aus Furcht, die Zahl der Priester könne sich in ihrer Diözese oder Gemeinschaft dadurch vermindern. Die menschlichen Bemühungen zur Pflege der kostbaren Saat des Priesterberufes dürfen nicht vernachlässigt werden. „Der beste und natürlichste Boden, aus dem fast wie von selbst die Blumen des Heiligtums keimen und erblühen müssen, ist immer die echt und tief christliche Familie. Die Mehrzahl der heiligen Bischöfe und Priester . . . verdanken die Grundlage ihres Berufes und ihrer Heiligkeit dem Beispiel und den Unterweisungen eines Vaters voll Glauben und mannhafter Tugend, einer keuschen und frommen Mutter, einer Familie, in der neben der Sittenreinheit die Liebe zu Gott und dem Nächsten als Königin herrschte. Die Ausnahmen von dieser Regel der gewöhnlichen göttlichen Vorsehung sind selten und bestätigen nur die Regel selbst.“ Der Papst bedauert, daß von manchen Eltern, die sich rühmen, aufrichtig katholisch zu sein, zumal in den höheren Gesellschaftskreisen, die Priesterberufe bekämpft werden, so daß jene Kreise heute so spärlich im Klerus vertreten sind.

Im Schlußteil der Enzyklika richtet der Hl. Vater väterliche Worte der Anerkennung und des Dankes an die Welt- und Ordensgeistlichen. Er wiederholt die Mahnung zu heiligmäßigem Lebenswandel, ohne den der Wert aller anderen guten Eigenschaften gering ist. Der Papst empfiehlt eifrige Lesung der so frommen und herzlichen *Exhortatio ad clerum catholicum* seines Vorgängers Pius X. und erinnert an seine eigene Enzyklika *Mens nostra* vom 20. Dez. 1929, um allen Priestern die häufige Beteiligung an Geistlichen Übungen ans Herz zu legen. Ergreifend ist dann die Mahnung an die jungen Kleriker, „Hoffnung der Kirche und der Völker“, sich möglichst gut auf ihre erhabene

Mission vorzubereiten, bestrebt, in Frömmigkeit und Reinheit, in Demut und Gehorsam, durch Zucht und Studium gute Priester zu werden. Schließlich teilt Pius XI. mit, daß die Liturgie durch eine eigene Votivmesse „vom höchsten und ewigen Priestertum Jesu Christi“ bereichert wird. — Die herrliche Enzyklika über das katholische Priestertum wird ein Markstein im glorreichen Pontifikat eines der größten Päpste bleiben.

3. *Zum Ableben des britischen Königs Georg V.* Unter einhelliger Begeisterung aller Parteien und aller Volksschichten des größten und mächtigsten Reiches, in aufrichtiger, phrasenloser Zuneigung von 460 Millionen Menschen, wurde am 6. Mai 1935 das silberne Regierungsjubiläum Georgs V., Königs des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland und der überseeischen britischen Besitzungen, Kaisers von Indien, gefeiert. In der Tat hatte dieser vollendete konstitutionelle Monarch die Liebe aller seiner Untertanen gewonnen. Weisheit, natürliche Schlichtheit gepaart mit wahrer Würde, Sinn für Zurückhaltung, Unparteilichkeit, Takt in der Menschenbehandlung, viel gesunder Menschenverstand, ungeheuchelte Frömmigkeit und ein tiefer Familiensinn zeichneten diesen selbstlosen Träger der Krone und wahren Vater des Vaterlandes aus. In dem päpstlichen Glückwunschtelegramm hieß es damals: „Wir bitten Gott, daß er Sie und Ihre Majestät die Königin segnen möge mit langem Leben und Glück sowie mit Trost und Erfolg in Ihrem Wirken für den Frieden und die Wohlfahrt Ihres Reiches.“ Bereits acht Monate später erlag Georg V. im 71. Lebensjahre einer kurzen Krankheit. „Als am 20. Januar abends die Nachrichten immer ernster und besorgniserregender wurden“, so berichtet das Berliner „Katholische Kirchenblatt“ vom 2. Februar, „da wurde über alle englischen Sender das Vaterunser gesprochen und das ganze englische Volk betete ergriffen und andächtig mit . . . Und als der Tod des Herrschers bekannt wurde, haben sich viele auf die Knie geworfen und für den verblichenen Landesvater laut gebetet“.

Auch die Katholiken des Britischen Weltreiches haben das Hinscheiden ihres Königs schmerzlich empfunden. Sämtliche Erzbischöfe und Bischöfe erließen Trauerkundgebungen und ordneten besondere Andachten vor dem ausgesetzten Allerheiligsten an, um für die königliche Familie Trost und dem neuen König göttliche Führung zu erleben. Der Erzbischof von Liverpool, Msgr. Downey, pries in seiner Kundgebung den König als „die Verkörperung alles Edlen und Würdigen“; stets sei er von einem wahrhaft königlichen Pflichtbewußtsein beseelt gewesen, sein anfeuerndes Beispiel der Selbstaufopferung im Dienste seiner Untertanen habe ihn zu einem Monarchen von wahrhafter

Größe gemacht. „Wir Katholiken können seine starke, mann-hafte, mutige und gewissenhafte Aktion in der Frage des Krönungseides nie vergessen. Wir betrauern seinen Tod als einen Verlust für das Reich, das Christentum und die Menschheit im besten und höchsten Sinn des Wortes.“ — König Georg hat sich selten zu kirchlichen Fragen geäußert. Seine Haltung gegenüber den Katholiken war nicht nur objektiv, sondern ausgesprochen wohlwollend und freundlich. Der greise Lord Halifax, bekannt durch seine Wiederannäherungsversuche zwischen der katholischen Kirche und dem Anglikanismus, gehörte zu den persönlichen Freunden des Monarchen, von dem bekannt ist, daß er den Konferenzen von Mecheln sehr sympathisch gegenüberstand. Er unterhielt gute persönliche Beziehungen mit zahlreichen katholischen Oberhirten. Kardinal Bourne genoß bei ihm ganz besondere Hochachtung und auch dessen Nachfolger als Erzbischof von Westminster, Msgr. Hinsley, erfreute sich des gleichen königlichen Vertrauens. Dieser Kirchenfürst hat wiederholt darauf hingewiesen, daß unter Georgs V. Regierung seit 1910 und unter dem Einfluß seiner konziliananten Stellungnahme die Reste der katholikenfeindlichen Gesetze bis auf ganz geringe Ausnahmen aufgehoben und die Katholiken als gleichberechtigte Bürger des Imperiums anerkannt wurden. Msgr. Hinsley schrieb in „The Dublin Review“ (Juli 1935) u. a.: „Die Gesinnung der Bitternis, die mein gefeierter Vorgänger Kardinal Wiseman noch hegen mußte, als er den erzbischöflichen Stuhl von Westminster bestieg, wird von uns als ein überlebtes Gefühl einer religions-kämpferischen Zeit betrachtet. Wir sind mit dem ganzen Volke, in vollem gegenseitigen Vertrauen, immer tiefer zusammen-gewachsen; die gerechten Gesetze und die versöhnlichen Regie-rungsmethoden haben viel zu dieser Entwicklung beigetragen. Während der Regierung Georgs V. sind viele überkommene Vor-urteile gegen die Katholiken beseitigt worden, . . . die Bande, die alle Katholiken des Reiches mit ihrem Lande und ihrem König in treuer Ergebnisheit verbinden, haben sich in unschätzbarer Weise gekräftigt.“

Daß der König immer die Grundsätze religiöser Freiheit und unparteiischer Gerechtigkeit hochgehalten und die Gefühle der Katholiken geachtet und berücksichtigt hat, wird auch in einem vielbemerkten Artikel des Erzbischofs Hinsley in „The Universe“ vom 31. Januar 1936 beleuchtet durch Hinweis auf Tatsachen, die übrigens allbekannt sind. Gleich nach seiner Thronbesteigung ließ König Georg eine Gesetzesvorlage auf Ab-änderung der Krönungseidesformel einbringen, die einige für die Katholiken überaus beleidigende Wendungen enthielt; dieselbe wurde mit großer Mehrheit angenommen. Wie Msgr. Hinsley

hervorhebt, konnte der Monarch bei der Krönung nicht umhin, sich als „glaubenseifrigen Protestanten“ zu bekennen, doch hinderten sein gesunder Sinn und seine Offenheit ihn stets daran, diesen Worten den alten glaubenskämpferischen Sinn zu geben und er hat gegenüber seinen katholischen Untertanen niemals Abneigung oder Zurückhaltung gezeigt. In der Umgebung des Herrschers befanden sich während seiner ganzen Regierungszeit auch gläubige, einflußreiche Katholiken. Im letzten Vierteljahrhundert wurde das Verhältnis der britischen Regierung zur katholischen Kirche immer freundlicher. Die zu Beginn des Völkerkrieges beim Vatikan eingerichtete Sondergesandtschaft ward dann in eine ständige Vertretung umgewandelt, so daß nach einer jahrhundertelangen Unterbrechung die diplomatischen Beziehungen der englischen Krone mit dem Hl. Stuhl nun dauernd wiederhergestellt waren. Auf Wunsch des Kardinals Bourne, der während der Kriegsjahre häufig vom König empfangen wurde, erhielten die vorher in seelsorglicher Beziehung vernachlässigten Soldaten eine geordnete Seelsorge; heute steht sie unter Leitung eines Armeebischofs. — Durch den dem Kardinal Bourne zu verdankenden *Government of Ireland Act* von 1920 wurde die Verordnung, daß die Ernennung eines Katholiken zum Vizekönig von Irland unzulässig sei, endgültig aufgehoben und damit praktisch das damals formell noch bestehende Gesetz betreffs Ausschluß der Katholiken von gewissen hohen Staatsämtern unwirksam gemacht. Bald darauf ernannte der König einen Katholiken zum ersten Vizekönig von Irland. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl der Katholiken in leitender Amtsstellung. Fast alle großen Dominions hatten zeitweilig einen katholischen Ministerpräsidenten. — 1926 war der Herrscher in der angenehmen Lage, den von beiden Parlamenten angenommenen *Catholic Relief Act*, der wirklich seiner inneren Gesinnung entsprach, zu unterzeichnen. Durch dieses Gesetz wurden die meisten formell noch bestehenden, wenn auch seit langem nicht mehr durchgeführten antikatholischen Ausnahmebestimmungen endgültig aufgehoben. Msgr. Hinsley schreibt: „Der *Catholic Relief Act* von 1926 bleibt für alle Zeiten einer der bedeutendsten Meilensteine auf dem Wege zur Wiederherstellung der katholischen Rechte im modernen England, und die Katholiken werden ihn immer als eine der segensreichsten Taten unter der Herrschaft Georgs V. betrachten.“ — Dessen tolerantes Verhalten gegenüber dem Katholizismus wirkte sich auch auf kulturellem Gebiete aus. 1919 erfolgte die Aufhebung der die Entwicklung der katholischen Mittelschulen außerordentlich hemmenden Mc-Kenna-Erlässe. Dadurch wurde der Aufstieg des katholischen Bildungswesens ermöglicht; rasch mehrten sich die katholischen Mittel-

schulen. Zugleich gewannen die Katholiken auch an den Universitäten Boden. Hervorragende katholische Professoren gereichten den bedeutendsten Hochschulen des Britischen Reiches zur Zierde; die katholischen Studenten sammelten sich in eigenen Gruppen.

Im Jahre 1903 hatte der Prinz von Wales Gelegenheit, Leo XIII. inoffiziell einen Besuch abzustatten. 1923 wurde das britische Königspaar von Pius XI. offiziell empfangen. Bei dieser Gelegenheit pries Georg V. die Katholiken als vorbildliche, treueste Untertanen. Der Papst hat öfters an diese Begegnung erinnert und dabei die vornehme und harmonische Persönlichkeit des Monarchen gerühmt. Auch dieser sprach gern von jenem Besuch im Vatikan; noch kurz vor seinem Tode äußerte er gegenüber dem Kardinal Villeneuve, Erzbischof von Quebec (Kanada) seine tiefgefühlte Hochachtung für den Papst. Die moralische Weltgeltung des Papsttums hat der König jederzeit anerkannt. Erzbischof Hinsley äußerte in einer Predigt über das Verhältnis von Pius XI. zu Georg V.: „Wir dürfen sagen, daß unser Hl. Vater den verstorbenen König von England — wenigstens im Bereiche der staatsbürgerlichen Ordnung — als die größte persönliche Macht für die Sicherung des Friedens betrachtete. Der König seinerseits bewertete die moralische Macht und die unermüdlichen Friedensbemühungen und Friedensrufe Pius' XI. richtig. Wenn König und Papst in ihrer Bekämpfung des Krieges bis jetzt keinen Erfolg gehabt zu haben scheinen, so kann gerechterweise hierin weder den König noch den Papst ein Tadel treffen.“

4, *Erfreuliches und Unerfreuliches in Frankreich.* Bekannt ist das Wort Gambettas, der Antiklerikalismus sei kein Exportartikel. Gewöhnlich betrieben die Machthaber der Französischen Republik in den Kolonialgebieten eine andere Kulturpolitik als im Mutterlande. Dieser Gegensatz zeigte sich insbesondere bei der Behandlung der Orden und Kongregationen seitens der Regierung und der Behörden in Frankreich und den Kolonien. Hier wird in der Regel die Arbeit der katholischen Kultusdiener von den Behörden hoch bewertet und es fehlt nicht an zugleich religiösen und nationalen Veranstaltungen. Wohl das eindrucksvollste Ereignis dieser Art ist die am 2. Februar vom Pariser Erzbischof Kardinal Verdier, in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten, vorgenommene feierliche Konsekration der Kathedrale von Dakar. Diese Stadt, mit einer vorzüglich ausgestatteten Pfarrei von 12.000 Katholiken, ist Eingangstor für ganz Französisch-Westafrika, ein Gebiet achtmal ausgedehnter als Frankreich, in dem die Kolonisation Erstaunliches geleistet hat. Die neue herrliche Kathedrale ist gedacht als „Pantheon“ der 200.000 toten

Franzosen, die sich in Afrika um Religion und Zivilisation verdient gemacht, ein Monument des *Souvenir français*. Kardinal Verdier hat vor seiner Ausreise in einer Erklärung an die Presse die Bedeutung seiner Mission hervorgehoben. „Meine Anwesenheit“, sagte er, „wird zunächst zeigen, daß die Franzosen, Weiße und Farbige, eine einzige und einige Familie bilden. Das Mausoleum des *Souvenir français*, das wir in der Kathedrale von Dakar errichten, wird ein Tribut der Anerkennung und Bewunderung für die Pioniere der Zivilisation und der Religion auf afrikanischer Erde sein. Aber das ist nicht das wesentliche Ziel meiner Mission. Ich bin auch der Legat des Papstes. Der Hl. Vater wollte den Schwarzen einen Beweis der Ehrung geben, den wir unseren Brüdern der europäischen Länder bieten, wenn wir ihnen unseren Besuch abstatten. Damit werden wir der Bevölkerung von West- und Äquatorialafrika zeigen, daß wir sie als unsere Brüder betrachten.“ Bei der Abfahrt und während der Reise, bei jeder Gelegenheit wurden dem Kardinal die höchsten militärischen Ehren erwiesen. Er war bei der Konsekration von zehn Bischöfen umgeben; die französische Regierung vertrat der Generalgouverneur Brévié, den Minister der Kolonien der General Gouraud.

So erfreulich diese religiös-nationale Feier sein mag, es kann doch nicht im Ernst behauptet werden, sie sei charakteristisch für die loyalen Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Frankreich. Dort ist immer noch der kulturelle Laizismus übermächtig. Im Januar wurde die Regierung Lavals gestürzt, weil das Ansehen dieses energischen und zielbewußten, ziemlich rechtsstehenden Staatsmannes ständig wuchs, und an seine Stelle trat das Ministerium Sarraut, gestützt auf die Linksbürgerlichen, die Sozialisten und die Kommunisten. Die französische Einheits- und Volksfront, d. h. die gewerkschaftliche Verschmelzung der Sozialisten und Kommunisten, und das politische Zusammengehen ihrer Parteien mit den Radikalen ist das Werk Moskaus. Frankreich, eine der konservativsten Nationen, läuft Gefahr, ein Opfer des gottlosen Kommunismus zu werden, dessen Zentralorgan, die Komintern, mit dem bisherigen Erfolg auf französischem Boden sehr zufrieden ist. Voraussichtlich werden die nächsten Kammerwahlen einen Ruck nach links mit deutlicher Verstärkung des Kommunismus bringen.

Angesichts der Entfaltung der kommunistischen Propaganda veröffentlichte die „Semaine religieuse“ der Erzdiözese Paris eine amtliche Erklärung des kirchlichen Überwachungsrates über „Kommunismus und Katholizismus“. Aus den 7 Punkten sei das Wichtigste hervorgehoben: 1. Die Kirche, Hüterin des sittlichen Lebens, hat uns klare Lehren gegeben, um

die wirtschaftliche Tätigkeit und das soziale Leben gemäß der Gerechtigkeit und Menschenliebe zu organisieren. Besonders in den großen Enzykliken sind die Wahrheiten über die Gerechtigkeit und die brüderliche Liebe, über die Begründung, den richtigen Gebrauch und die Schranken des Eigentumsrechtes, über die wirtschaftlichen Einrichtungen, über die Privatinitiative wie auch über die Rolle der Autorität in der Wirtschaftsorganisation dargelegt. So hat die Kirche klar darauf hingewiesen, was unabänderliches Naturrecht ist; gleichzeitig hat sie angezeigt, in welchem Sinn die heutige soziale Ordnung geändert und verbessert werden muß, um sich den Anforderungen des Rechts und der menschlichen Wohlfahrt besser anzupassen. — 2. Von dieser sozialen Lehre der Kirche müssen sich die Katholiken durchdringen lassen und sie verbreiten. Dadurch vermeiden sie für sich die Gefahr, Theorien anzunehmen, die in gewissen Tendenzen großherzig sein können, jedoch in sich selber die Auflösungskeime für das menschliche soziale Leben tragen. Die katholische Lehre dagegen wird allen wertvolle Lösungen bringen. — 3. Gegenüber jenen, die vom Kommunismus gewonnen wurden, wird man sich der von der Kirche immer gemachten grundlegenden Unterscheidung zwischen der Nächstenliebe oder der Liebe zu den Einzelpersonen und der Behauptung der Wahrheit erinnern. Unter den Anhängern des Kommunismus gibt es Leute mit aufrichtigen Absichten. Selbst die sich in den Haß verkrampft haben, dürfen von unserer brüderlichen Liebe nicht aufgegeben werden. Doch ist der Kommunismus eine die der Menschheit notwendigsten sittlichen Wahrheiten und Werte zerstörende Lehre. — 4. Insbesondere wird man nicht vergessen, daß der Kommunismus ausdrücklich die Ersetzung der heutigen Zivilisation durch ein atheistisches und materialistisches soziales Leben erstrebt. Nach Lenin ist jede religiöse Idee ein Greuel. Für jene, die sich vom Marxismus gewinnen ließen, gibt es kein künftiges Leben, gibt es für die Menschheit nichts außer dem Streben nach irdischen Genüssen, und selbst die heiligsten persönlichen Freiheiten werden dem vermeintlichen kollektiven Gemeinwohl untergeordnet. Geleugnet wird nicht nur das Privateigentum, sondern die Gesamtheit der sittlich festgelegten Werte, auf denen die ganze wahre Zivilisation ruht. — 5. Der Kommunismus, wenigstens in Frankreich, erachtet es in seiner heutigen Propaganda als nützlich, den Nachdruck nicht auf die Bekämpfung der Religion zu legen, wohl aber als Vorkämpfer der Gerechtigkeit aufzutreten. Da aber bisher in der Lehre nichts geändert worden ist, da in verschwenderischer Fülle Broschüren und Bücher verbreitet werden, die für diese umstürzlerische Lehre werben, Schriften nicht nur über die wirtschaftlich-materialistische Or-

ganisation, sondern auch gegen die Religion, die Familienmoral u. s. w., so muß man unweigerlich zum Schlusse gelangen, daß in der zuweilen bekundeten scheinbaren Mäßigung nur Taktik liegt. Übrigens hat Lenin selber diese Taktik vorgesehen. Nach seiner Auffassung ist die antireligiöse Propaganda kein notwendiges Mittel für den Klassenkampf; dieser wird vielmehr als das praktischste Bildungsmittel für den Atheismus empfohlen. — 6. Die Katholiken müssen darüber wachen, daß das Interesse, das der eine oder andere kommunistische Erfolg wecken kann, oder die Nächstenliebe gegenüber Personen nicht zu einer Art von Gefälligkeit gegenüber den Irrtümern führen, die zu den verderblichsten gehören. — 7. Der Überwachungsrat der Pariser Erzdiözese warnt von neuem die Katholiken vor der Bewegung der revolutionären Christen und ihrem Organ „Terre Nouvelle“. Mögen auch die Absichten ihres Gründers gut gewesen sein, so nimmt doch diese Bewegung immer mehr einen mit den Anforderungen der kirchlichen Lehre unvereinbaren Charakter an.

Bei der Unzulänglichkeit der gegenwärtigen französischen Regierungsweise kommt dem Einsatz der katholischen Kräfte im politischen und sozialen Leben des Landes immer größere Bedeutung zu. Ende Januar wurde ein vortreffliches Reformprogramm der von General de Castelnau geleiteten „Fédération Nationale Catholique“ veröffentlicht. In Erwägung, daß Frankreichs Krise vor allem moralischer Natur ist, verlangt der Nationalverband der französischen Katholiken Wiederherstellung der geistigen Werte in den Gewissen; die geistig-sittliche Reform muß von einer solchen der Institutionen begleitet sein. Den gleichen Lebensinteressen aller Franzosen: das tägliche Brot ihrer Familien, Freiheit in der Ordnung, Friede im Innern und an den Grenzen, will das konstruktive Programm dienen. Auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet wird sowohl die schrankenlose freie Konkurrenz wie auch die Wirtschaftsdiktatur des Staates abgelehnt. Man erblickt in der geregelten, von den Interessierten selber geschützten Freiheit das Mittel zur Ordnung der Produktion und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und erwartet von den Berufskörperschaften die Verteidigung der Rechte des Arbeiters und die schrittweise Verbesserung seiner materiellen und moralischen Lage. Eine Revision des Statuts der Kapitalgesellschaften wird verlangt. — In bezug auf die Familie sind die privaten Initiativen und gesetzgeberischen Maßnahmen zu unterstützen, welche die Stabilität, Sicherheit und Fruchtbarkeit schützen und den Eigentumserwerb durch den Arbeiter fördern; der Katholikenverband setzt seinen Kampf gegen die Unsittlichkeit auf den verschiedenen Gebieten fort. — Alle Bürger sollen wirklich gleichberechtigt sein vor dem Ge-

setze und vor der Steuerbehörde. Auf Grund der Religionsfreiheit wird die Revision der gegen die Ordensleute gerichteten Ausnahmegesetze gefordert; in loyaler Anwendung der Unterrichtsfreiheit mögen die Subventionen den freien Schulen wie den Staatsschulen zuteil werden. — „Dem Patriotismus als einer heiligen Pflicht getreu“, fordert der Katholikenverband im Hinblick auf die internationale Ordnung „die Aufrechthaltung und Stärkung des Friedens durch die brüderliche Zusammenarbeit der Völker, die Achtung der Verträge und Abkommen und den gegenseitigen Willen, in den internationalen Beziehungen wie in den Beziehungen zwischen den Einzelnen die Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und christliche Nächstenliebe herrschen zu lassen. Nach Maßgabe seiner Mittel unterstützt er die öffentlichen Gewalten in ihrem Bestreben, durch kollektive Sicherheitsorganisationen die Herrschaft des Friedens in der Welt zu sichern.“

5. *Neue Sorgen für den Katholizismus in Spanien; eine Kundgebung des Kardinal-Primas.* Die Spanier lassen sich im allgemeinen bei den politischen Wahlen weniger von ideologischen Gesichtspunkten als von der eigenen praktischen Erfahrung leiten. Nachdem das radikal-sozialistische Regime der Jahre 1931 bis 1933 große Volksmassen bitter enttäuscht hatte, wurde bei den Cortes-Wahlen im November und Dezember 1933 die Vormachtstellung der Sozialisten, Kommunisten und Freimaurer, Träger einer hartnäckigen, rücksichtslosen Linkspolitik, gebrochen. Im Oktober 1934 bildete der radikale Führer Lerroux eine neue Regierung unter Beteiligung der von Gil Robles geleiteten „CEDA“ (*Confederación Española de Derechas Autónomas*); diesen geeinten katholischen Rechtsparteien wurden drei Ministerportefeuilles zugestanden. Mit dem Eintritt tatkräftiger und zielbewußter Katholiken in die Regierung schien der Ausgang des Kampfes zwischen den sozialen Aufbaukräften und den revolutionären Umsturzideen endgültig entschieden zu sein. An der von den Katholiken herbeigesehnten baldigen Abschaffung der revolutionären kirchenfeindlichen Verfassung von 1931 war kaum zu zweifeln. Der Staatspräsident Alcalá Zamora, der, obwohl praktizierender Katholik, immer die Linksparteien unterstützte, verweigerte leider dem ihm zu mächtig gewordenen Gil Robles die Ministerpräsidentenschaft und betraute im Dezember 1935 den ehemaligen Radikalen Portela Valladares mit der Bildung eines neuen Kabinetts, der Neuwahlen vorbereiten sollte. Alle der Rechten freundlich gesinnten Provinzgouverneure wurden abgesetzt, Hunderte von Gemeindebehörden aufgelöst und durch gefügige Elemente, darunter zahlreiche Anhänger der Linken, ersetzt und allerlei Hindernisse zur Hemmung der Wahlpropaganda der Rechtsparteien geschaffen. Der Katholikenführer

Gil Robles beschuldigte daraufhin den Staatschef der Verfassungsverletzung und brandmarkte ihn und den Ministerpräsidenten als Mitschuldige der Parteien, die sich außerhalb von Verfassung und Gesetz stellten. Nun löste Alcalá Zamora die Cortes auf und es begann ein heftiger Wahlkampf. Indem die Linksparteien sich zu einer Volksfront zusammenschlossen, stärkten sie ihre Stellungen sehr, wenn auch ein gemeinsames Programm fehlte.

Der Ernst der Lage bewog den Kardinal G o m a y T o m a s, Erzbischof von Toledo, Primas von Spanien, Ende Januar ein Hirtenschreiben mit wichtigen programmatischen Weisungen sozialer und kirchenpolitischer Art zu erlassen. Der Kirchenfürst erinnert daran, daß immer wieder der Papst gemahnt hat, in allen Ländern die Werte des Katholizismus hochzuhalten und dem katholischen Leben eine neue Blüte und Fruchtbarkeit zu sichern. Daraus folgt, daß, wenn die Religion von der sozialen und politischen Ordnung her bedroht wird, die Gefahr durch politische und soziale Mittel abgewendet werden soll. Dazu bedarf es vor allem eines geschlossenen, einheitlichen Auftretens aller Freunde der Religion. „Einigkeit vor allem, über alles, mit allem, um jeden Preis.“ Es muß um die Achtung der kirchlichen Rechte im Staate, die Erneuerung der Schule und die Heilighaltung der Familie gekämpft werden. Die Einigkeit muß stark, tatbereit und hochherzig sein. Weiter stellt der Primas fest: Das neue Regime in Spanien besteht seit fünf Jahren, ohne daß es das Staatsschiff stabilisieren und den Frieden der Geister herbeiführen konnte. Für die Katholiken Spaniens sind Religion und Vaterland eine solidarische Einheit. Der Vaterlandsliebe, wo immer sie aufrichtig und umfassend ist, liegt die Liebe zur Religion des Vaterlandes zugrunde, denn die Religion ist der letzte und tiefste Quell, aus dem die wahre Vaterlandsliebe hervorgeht. Die Katholiken dürfen nicht vergessen, daß auch in der Politik ihre erste Pflicht ist, Gottes Rechte in der Gesellschaft zu schützen. Die Kirche hat den verschiedenen politischen Parteien nichts entgegenzustellen. Der Staatsbürger darf somit jede Partei unterstützen, deren Programm den Lehren der Kirche über Staat und Religion nicht widerspricht. Die Katholiken werden zum Gebet für den Staat aufgefordert und ermahnt, sich bei ihrer politischen Aktion von aller Gewalttätigkeit und Feindschaft fernzuhalten. Das Hirtenschreiben schließt: „Man hat eine gewaltige Anstrengung gemacht, um uns von Gott zu trennen. In unsern Gesetzbüchern stehen noch Bestimmungen in Kraft, die von den Rechten Jesu Christi in unserem Spanien abweichen. Unser Herr Jesus Christus ist aber unser Gebieter und Schutzherr. Möge Spanien ihm zurückgegeben werden und frei

und öffentlich das Kreuz umklammern! Möge noch dieses Kreuz seine Arme über unsere Schulen, unsere Familien, unsere Toten ausbreiten! Mit schwerem Herzensleid, gleich dem Apostel, sehen wir, daß dieses Kreuz unter uns noch viele Feinde hat: *inimicos crucis Christi*. Aber mehr als um Seelenfeindschaft und Herzenshaß handelt es sich in der übergroßen Mehrzahl der Fälle um Forderung eines Programms, Verirrung aus politischen Gründen, Unbewußtheit unterjochter Seelen. Arbeiten wir, gegenüber den Bemühungen unserer Gegner, zur Neubelebung unseres alten Glaubens im spanischen Geiste . . .“

Die Cortes-Wahlen vom 16. Februar und 1. März sicherten den vereinigten Linksparteien die absolute Mehrheit, wenn auch ihre Gesamtstimmenzahl jene des Rechtsblocks nicht erreichte; das unsinnige Wahlgesetz begünstigt allzu sehr die stärksten Gruppen. In der Provinz Jaen zählte man 127.000 Stimmen der Linken, 124.000 der Rechten und 10.000 der Partei von Primo de Rivera; der Linken als der zahlenmäßig stärksten Gruppe fielen von 13 Mandaten 10 zu. Auf ähnliche Weise gingen den bürgerlichen Parteien einige Dutzend Mandate verloren. Die Rechte bewahrte ihre starke Mehrheitsstellung in ganz Mittel- und Nordspanien, ausgenommen Madrid, Bilbao und das asturische Kohlenbecken. Gil Robles wurde in zwei Wahlkreisen mit großer Stimmenzahl wiedergewählt. Seine Partei, die katholische „Volksaktion“, bleibt mit 104 Sitzen die stärkste Gruppe im Parlament. Aber die Hoffnung, der bedeutendste spanische Politiker werde mit den neuen Cortes den christlichen und sozialen Aufbau seines Vaterlandes aus den Quellen einer großartigen Überlieferung durchführen, hat sich nicht erfüllt. Der frühere kulturkämpferische Ministerpräsident Azana bildete ein neues Kabinett von Linkspolitikern. Tausende politische Gefangene, darunter Verbrecher schlimmster Art, wurden freigelassen. Manchenorts erneuerten sich die Gewalttaten, mit denen der Umsturz von 1931 sich geschändet hatte; wieder verübte der kommunistische Mob vandalische Ausschreitungen gegen Kirchen und Klöster. Der Linksruck mit seinen barbarischen Begleiterscheinungen zeigt, welch gewaltige religiös-kulturelle Arbeit noch zu leisten ist, wenn die spanischen Katholiken imstande sein sollen, dem bedrohlichen Anschwellen der marxistischen, gottlosen Flut feste Dämme entgegenzusetzen.
